

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 7-8

Artikel: Zur Verständigung zwischen Kirche und Arbeiterschaft
Autor: Fischer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Verständigung zwischen Kirche und Arbeiterschaft

Nach der Pfarrwahl der Kirchgemeinde St. Alban-Breite in der Stadt Basel wendeten sich am 24. April 1948 einige ungenannte Kirchengenossen in den «Basler Nachrichten» mit einem «Offenen Brief» von ungewöhnlicher Rückhaltlosigkeit gegen den damaligen Inhaber der Pfarrstelle O. M. Aus dieser längeren Kundgebung greifen wir jetzt nur den *einen* Punkt heraus, der die Verfasser in Harnisch brachte und der ein offenes Mißverständnis enthielt; der ganze Sachverhalt ist nicht nur von lokaler, sondern von allgemeiner Bedeutung. Der genannte Pfarrer hatte im Mai 1945 die Synode zu einer Abänderung der Organisation des Pfarramtes eingeladen, «weil sonst die Masse der Außenstehenden nicht erreicht wird». Darauf legte der Kirchenrat am 15. Januar 1947 einen «Ratschlag betreffs Neueinteilung der Münstergemeinde» vor, und zwar spezielle Zweiteilung der dazugehörigen Gemeinde St. Alban-Breite. Die Zweiteilung schien gegeben, weil die Arbeiterschaft sich nach einer bestimmten Richtung angesiedelt hatte, eben in der «Breite», wo bei den letzten Großratswahlen 398 Stimmen der Partei der Arbeit und 585 Stimmen der Sozialdemokratie, zusammen 983 Stimmen eingelegt worden sind. Die übrige Bevölkerung dagegen war in dem «früher wohlhabenden» Albanquartier verblieben. Die neue Einteilung hat ohne Zweifel den Sinn, daß in Zukunft von Kirche und Pfarrer der besonderen geistigen Eigenart dieses Stadtviertels mehr Aufmerksamkeit und Verständnis geschenkt werden sollte. Also: Verständigung zwischen der Kirche und der Arbeiterschaft und damit verbunden das Versprechen eines eigenen Pfarrhauses und eines späteren eigenen gottesdienstlichen Gebäudes. Allein in der Hitze des Gefechtes wurde von jenen Briefschreibern Freund und Feind verwechselt und die *gute Absicht* in ihr Gegenteil verkehrt, dergestalt, wie wenn sich Pfarrer, Kirchenrat und Synode der *bösen Absicht* schuldig gemacht hätten, die in Jakobus' Kapitel 2 gerügt wird, Vers 4: «Ist es recht, daß ihr solchen Unterschied (zwischen arm und reich) bei euch macht?» Und Vers 1: «Haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehung der Person erleide.» — Das ist eine schlimme Mißdeutung gewesen!

Bleiben wir also bei der «*guten Absicht*», das heißt bei der Einschätzung unserer Arbeiterschaft durch die Kirche in bonam partem, nicht in malam partem. Das allein entspricht der Wahrheit. Und auch der Notwendigkeit. Denn die evangelische Kirche der Gegenwart ist in wachsendem Maße vor die Aufgabe gestellt, auch der marxistisch denkenden Arbeiterschaft das Evangelium zu verkünden neben allen andern Aufgaben. Aber davon ist es im lauten Wahlkampf um den

Pfarrer zu St. Alban mäuschenstill geblieben. Und doch, ebenso wie vom Dorfpfarrer zu fordern ist, daß seine Verkündigung die bäuerliche Anschauungswelt wirklich trifft, so wird heute von einem Stadtpfarrer erwartet werden müssen, daß er das Evangelium auch dem Proletariat zu bringen versteht. Früher, als die sozialistische Arbeiterschaft noch weitgehend in den bürgerlich-christlichen Anschauungen lebte, war das leichter; dem damaligen sozialpolitischen Grundsatz: «Der Starke hilft dem Schwachen» kommt ja das Evangelium direkt entgegen. Aber seit Jahrzehnten ist die marxistische Bewegung dazu übergegangen, einen eigenen proletarischen Kulturkreis zu schaffen, eine neue, fremde Denkweise, die oft genug auch Elemente der bolschewistischen Gottlosenbewegung aufweist. Da regt sich in der Kirche sofort der Widerspruch mit vollem Recht. Aber er darf sich nicht im Tone der Überhebung äußern, denn wir erkennen das Antichristentum im eigenen Herzen und damit mitten in der Kirche Jesu. In diesem Falle wird aber zugleich mit dem Widerspruch die *Möglichkeit zur «Anknüpfung»* sichtbar; so wollen wir jetzt die «gute Absicht» nennen. Die Möglichkeit der Anknüpfung liegt also in der gemeinsamen Wurzelverwandtschaft zwischen der offenen Auflehnung gegen Gott und dem Bösen, das in unserer eigenen Seele verborgen liegt. Die Waffe nun, mit der die Christenheit die Empörung gegen Gott, sei es in dieser oder jener Form, bekämpfen soll, ist nach Epheser 6, 15 «das Evangelium des Friedens», das heißt so viel als: Christus ist für uns Gottlose gestorben, in ihm ist die Liebe erschienen, die den Gottesgegner umfassen und überwinden will. Wenn die Christenheit für diejenigen bittet, die sie beleidigen und verfolgen (Matthäus 5, 44), dann tut sie es in der Gewißheit, daß Gottes Gnade auch den Gottlosen zuteil wird. Dann muß sie aber auch mit dieser Kunde bis zu den Gegnern des Gottesglaubens vordringen können. Und wenn diese mit ihrer neuen, uns fremden Begriffswelt die christliche Botschaft nicht mehr aufnehmen können, dann muß bei uns die Besinnung einsetzen darüber, inwieweit die marxistischen Begriffe, die einen ganz bestimmten Inhalt haben, die Möglichkeit bieten, in die christliche Verkündigung eingefügt zu werden. Schließen wir also mit einem Beispiel dieser Besinnung, das überdies zeigen möge, wie der Pfarrer der philosophischen Bewegung stets ernste kritische Aufmerksamkeit schuldig ist, weil die Probleme, welche sie bearbeitet, nie willkürlich gebildet werden, sondern aus dem Tatbestand des menschlichen Lebens entstehen, und weil die Christenheit selbst ja auch das Humane an sich hat.

Schon Schopenhauer hatte gelehrt, daß das Bewußtsein als Gedanke, Vorstellung und Überzeugung nicht etwas Ursprüngliches und Unabhängiges ist, sondern der ziellose Wille ist das Ursprüngliche; erst später hat er das Bewußtsein geschaffen, damit er ein Ziel habe, besser gesagt: den Schein eines Zieles, der den wahren Sachverhalt verschleiert mit dem «Schleier der Maja». Ganz ähnlich lautet die

Ideologielehre von Karl Marx: «Bewußtsein als Gedanke, Vorstellung und Überzeugung ist nichts Selbständiges, sondern abhängig vom Sein», vom ökonomisch-sozialen «Sein». Dieser wirtschaftliche «*Unterbau*» bestimmt grundlegend den «*Überbau*» des geistigen Lebens in Philosophie, Sittlichkeit und Religion; ihre Ideen sind nur illusionäre Spiegelungen eines Machtbegehrens, eben Ideologien, das heißt Kampfmittel der verschiedenen Menschenklassen im Streit untereinander. So gewiß nun diese Theorie als Ganzes eine Verirrung des menschlichen Geistes bedeutet, so wenig darf übersehen werden, daß sie ein Wahrheitsmoment enthält: Sie enthüllt uns nämlich die tatsächliche Überbetonung der Wirtschaft, wie sie in der kapitalistischen Epoche zustande gekommen ist, eine Art «Verwirtschaftlichung» des Geisteslebens, die uns aber vorher *nicht bewußt* geworden ist. Darüber hinaus deutet die Theorie an, daß ökonomische Gebundenheit auch die religiöse Haltung des Menschen verderben kann. Dadurch wird sich der Prediger belehren lassen können darüber, daß die Sünde, die er herausstellt, auch da vorliegen kann, wo eine Verhüllung derselben durch eine Ausrichtung auf Gott stattfindet. Wie hat doch Jesus die Sünde, die Selbstbehauptung des Ichs und des Endlichen, die *innerhalb* der religiösen Sphäre liegt, so sehr bekämpft! Die Führer seines Volkes schienen wohl die Förderung der «Gerechtigkeit» beim Volk durch das drückende Gesetz im Auge zu haben, aber indem sie zum Beispiel das eine Sabbathgebot in mehr als dreißig Verbote zerlegten, zeigten sie zugleich durch ihre Teilnahmslosigkeit und Kälte, daß der ganze Eifer nur eine Verschleierung ihrer Absicht war, vor den Menschen in Ansehen zu stehen, also eine Art Opium für das gedrückte jüdische Volk. Die Tätigkeit der Rabbiner sollte unentgeltlich sein. Aber es kam vor, daß sie sich für ihre Leistungen bezahlen ließen, und schmähtlicher Weise von anlehnungsbedürftigen Witwen! Daher das Wehe (!) des Herrn nach Matthäus 23, 14 an die Adresse derer, «die der Witwen Häuser fressen, und wenden lange Gebete vor». Wir sehen hier, wie der bewußte oder auch unbewußte Gebrauch der Religion im Dienste des Machtwillens außerordentlich naheliegt.

Wir fassen zusammen und sagen, die Beurteilung des Menschen, wie sie von der marxistischen Ideologielehre angedeutet wird, kann der christlichen Verkündigung zu einer Exemplifizierung der zu bezeugenden Sündhaftigkeit verhelfen.

Vor hundert Jahren schrieb Johann Hinrich Wichern, der Vater der «Inneren Mission» die Worte: «Neue Wege werden zu betreten sein, um in die von der Kirche bisher unerreichten Proletariermassen die Predigt des Evangeliums zu tragen.» Sein Heroldsruf war wirkungslos verhallt; denn so ungemein wertvoll die Werke der Inneren Mission gerade in der heutigen Notzeit auch sind, für die Einwirkung der Kirche auf das Proletariat sind sie fast belanglos geblieben.

E. Fischer.